



**GÄRTNER
PLATZ
THEATER**

**SCHUBERTS REISE
NACH ATZENBRUGG**



Daniel Prohaska

SCHUBERTS REISE NACH ATZENBRUGG

Oper
Musik von Johanna Doderer
Libretto von Peter Turrini

Auftragswerk des Staatstheaters am Gärtnerplatz

Uraufführung
am 16. Mai 2021
in kammermusikalischer Fassung

Musikalische Leitung
Regie
Bühne und Kostüme
Licht
Video
Choreografie
Choreinstudierung
Dramaturgie

Michael Brandstätter
Josef E. Köpplinger
Rainer Sinell
Michael Heidinger, Josef E. Köpplinger
Meike Ebert, Raphael Kurig
Karl Alfred Schreiner
Felix Meybier
Fedora Wesseler

 Deutschlandfunk Kultur

MEDIENPARTNER
BR
KLASSIK

Was verbirgt sich hinter dem weit verbreiteten Bild von Schubert als gesellschaftlichem Unterhalter des idyllischen Biedermeier?

Bei Tagesanbruch am Stadtrand von Wien, wo bettelnde Kriegskrüppel – Relikte der Napoleonischen Kriege – an der Landstraße herumlungern. Der Sänger Johann Michael Vogl und der Librettist Franz von Tassié, genannt der »schöne Franz«, warten auf den Wagen, der sie und ihren Freund, den Komponisten Franz Schubert, auf einer Landpartie nach Atzenbrugg bringen soll. Zur Reisegesellschaft, die bald mit dem Wagen eintrifft, gehören außer Schubert bereits die Cellistin Caroline Helmer, genannt »die rote Caro«, der Maler Leopold Kupelwieser, der Musikalienhändler Nepomuk Feder, die Kunstpfeiferin Louise Lautner und Josepha von Weisborn. Da kommt Dorothea Tumpel, eine Wurstmacherin, hinzu und bittet darum, bei der kunst sinnigen Gesellschaft mitfahren zu dürfen – eine Idee ihres Vaters, der darum besorgt ist, dass seine Tochter einmal aus der Wurstküche herauskommt und sich mit den hehren Dingen des Daseins befasst. Dorothea wird mit ebenso großem Hallo aufgenommen, wie der wohlgefüllte Proviantkorb, den sie zum Dank mitgebracht hat.

Schubert bittet derweil seinen Freund Kupelwieser um Hilfe: Er ist rasend in Josepha von Weisborn verliebt, wagt jedoch nicht, ihr seine Liebe zu gestehen. Die rote Caro, die ein Auge auf Schubert geworfen hat, ist ihm hingegen lästig. Kupelwieser ermutigt Schubert, Josepha eine Liebeserklärung zu machen. Schubert meint aber, er könne höchstens durch seine Musik sprechen, und spielt auf dem Klavier, das auf dem Reisewagen installiert ist. Das macht den Sänger Vogl aufmerksam, der in den abendlichen Salons schon zahlreiche Lieder von Schubert vorgetragen hat. Vogl weiß, dass Schubert seine verborgenen Gefühle ganz in der Musik zum Ausdruck bringt. Er selbst hat seine Frau vor Jahren verloren und fühlt sich durch Schuberts Musik innig mit ihr verbunden. Dieses tiefe Verständnis ist Schubert allerdings peinlich. Noch mehr verstimmt ihn, dass der »schöne Franz« sofort die erste Gelegenheit ergreift, um mit Josepha zu flirten. Bei der Abfahrt wird der Wagen von Kriegskrüppeln umringt, doch die Reisenden lassen sich dadurch ihre gute Laune nicht verderben.

Als unterwegs Station gemacht wird, entdeckt Dorothea Tumpel, dass der von ihr sorgfältig eingeteilte Proviant angetastet wurde. Sie



Ensemble

prangert Nepomuk Feder als Wurstdieb an und ist entsetzt, in dieser, wie sie glaubte, höheren Gesellschaft der Künstler solch niedriges Verhalten zu finden. Die Stimmung wird von der Kunstpfeiferin und ihrem künstlichen Vogel aufgefangen. Schuberts Eifersucht richtet sich nun auf Vogl, der mit Josepha plaudert; er fleht Kupelwieser an, ein idealisiertes Bild von ihm zu malen, um Josepha günstig für ihn einzunehmen. Kupelwieser lehnt das als absurd ab. Während der Weiterfahrt malt Schubert sich in einem Tagtraum aus, wie er Josepha vor marodierenden Wegelagerern rettet.

Beim nächsten Halt sorgt Kupelwieser dafür, dass Josepha und Schubert endlich ins Gespräch kommen und bietet Schubert eine Steilvorlage nach der anderen. Der aber hüllt sich in Schweigen und erklärt endlich nur, dass Beethoven ein besserer Komponist sei als er. Eine neue Vision übermannt ihn: Sein Vater, der Schulmeister, als geigen spielender Tyrann. Schubert überwindet ihn und heiratet Josepha.

Kurz vor dem Ziel versucht der schöne Franz erneut, bei Josepha zu landen. Die möchte Schubert ihre Blumen verehren, aber Schubert denkt nur verzweifelt daran, wie ihn die qualvolle Quecksilberbehandlung, der er sich gegen die Syphilis unterzieht, geistig zerstört. Der schöne Franz umschmeichelt Schubert mit einem neuverfassten Libretto, doch der steigert sich immer mehr in rachsüchtige Vorstel-

lungen hinein, die auch vor der kaiserlichen Familie nicht haltmachen. Alle sind entsetzt, denn überall könnten Spitzel lauern – möglicherweise ist sogar Nepomuk Feder einer. Dorothea Tumpel zieht eine überraschende Parallele zwischen sich selbst und Schubert: Er wird für einen musikalischen Gott gehalten, den Menschen in ihm nimmt keiner wahr. An ihr wiederum bemerkt niemand, wenn sie vom Seelischen reden möchte, da sie nur als dem Leiblichen verhaftete Wurstmacherin gesehen wird.

In Atzenbrugg wird in der »Flotten Forelle« gefeiert. Schubert spielt zum Tanz auf. Kupelwieser rät Schubert, seine Chance zu nutzen, allen durch einen Ländler ordentlich einzuheizen und auf dem Höhepunkt der Stimmung öffentlich seine Liebe zu verkünden. Gesagt, getan. Aber wieder bringt Schubert kein Wort heraus. In die peinliche Stille hinein erklärt Franz von Tassié, Josepha und er hätten sich soeben verlobt. Ein Gewitter bricht los, alle flüchten ins Trockene. Nur Schubert will nichts mehr von den anderen wissen und bleibt allein zurück. Allein mit sich und seinem Leben. Vielmehr – mit seiner Musik.



What lies behind the widespread image of Schubert as a social entertainer of the idyllic Biedermeier era?

At dawn on the outskirts of Vienna, where begging war cripples – relics of the Napoleonic Wars – loiter along the country road. The singer Johann Michael Vogl and the librettist Franz von Tassié, called the »beautiful Franz«, are waiting for the carriage that is to take them and their friend, the composer Franz Schubert, on a country trip to Atzenbrugg. In addition to Schubert, the travelling party that soon arrives with the carriage already includes the cellist Caroline Helmer, called »the Red Caro«, the painter Leopold Kupelwieser, the music dealer Nepomuk Feder, the art piper Louise Lautner and Josepha von Weisborn. Dorothea Tumpel, a sausage maker, comes along and asks to be allowed to join the art-loving company – an idea of her father, who is concerned that his daughter should get out of the sausage kitchen for once and concern herself with the noble things of existence. Dorothea is received with just as much hello as the well-filled basket of provisions she has brought with her as a thank-you.

Meanwhile, Schubert asks his friend Kupelwieser for help: he is madly in love with Josepha von Weisborn, but does not dare confess his love to her. Red Caro, on the other hand, who has her eye on Schubert, is a nuisance to him. Kupelwieser encourages Schubert to make a declaration of love to Josepha. Schubert, however, thinks that the most he can do is speak through his music, and plays the piano installed on the carriage. This draws the attention of the singer Vogl, who has already performed numerous songs by Schubert in the evening salons. Vogl knows that Schubert expresses his hidden feelings entirely in music. He himself lost his wife years ago and feels intimately connected to her through Schubert's music. However, Schubert is embarrassed by this deep understanding. He is even more upset that the »beautiful Franz« immediately seizes the first opportunity to flirt with Josepha. On departure, the carriage is surrounded by war cripples, but the travellers do not let this spoil their good mood.

When a stop is made on the way, Dorothea Tumpel discovers that the provisions she had carefully laid out have been touched. She denounces Nepomuk Feder as a sausage thief and is horrified to

find such lowly behaviour in what she believed to be the higher society of artists. The mood is caught by the art piper and her artificial bird. Schubert's jealousy is now directed at Vogl, who is chatting with Josepha; he begs Kupelwieser to paint an idealised picture of him in order to win Josepha over favourably. Kupelwieser rejects this as absurd. During the onward journey, Schubert daydreams about saving Josepha from marauding highwaymen.

At the next stop, Kupelwieser makes sure that Josepha and Schubert finally get to talk and offers Schubert one challenge after another. But Schubert remains silent and finally only declares that Beethoven is a better composer than he is. A new vision overcomes him: his father, the schoolmaster, as a violin-playing tyrant. Schubert overcomes him and marries Josepha.

Shortly before reaching the destination, the beautiful Franz tries again to end up with Josepha. She would like to give Schubert her flowers, but Schubert only thinks desperately of how the torturous mercury treatment he is undergoing for syphilis is destroying him mentally. The beautiful Franz flatters Schubert with a newly written libretto, but Schubert becomes more and more vindictive and does not even stop at the imperial family. Everyone is horrified, for informers could be lurking everywhere – possibly even Nepomuk Feder is one. Dorothea Tumpel draws a surprising parallel between herself and Schubert: he is taken for a musical god, but no one notices the human being in him. In turn, no one notices about her when she wants to talk about the soul, because she is only seen as a sausage maker attached to the physical.

In Atzenbrugg there is a party at the »Flotte Forelle«. Schubert plays for the dance. Kupelwieser advises Schubert to use his chance to get everyone fired up with a Ländler and to publicly proclaim his love at the height of the atmosphere. No sooner said than done. But again Schubert can't get a word out. Into the awkward silence, Franz von Tassié declares that Josepha and he have just become engaged. A thunderstorm breaks out and everyone flees to dry place. Only Schubert does not want to know anything more about the others and remains alone. Alone with himself and his life. Or rather – with his music.



Schubert zwischen Wahrheit und Dichtung

Atzenbrugg ist ein Ort in Niederösterreich, etwa 40 km von Wien entfernt. Dass Schubert sich in der Oper dorthin begibt, ist keine Erfindung – er war mit seinen Freunden tatsächlich mehrmals dort. Das hatte letztlich private Gründe: In Atzenbrugg gibt es ein hübsches Schloss (heutzutage ein Schubert-Museum, wo man u. a. Schubert-Konzerte, die sogenannten Schubertiaden, genießen kann). Einer von Schuberts Freunden, Franz von Schober, war der Neffe des Gutsverwalters von Atzenbrugg – und so kam es, dass der aus ärmlichsten Verhältnissen stammende Schubert im Sommer dem heißen Wien entfliehen und im Schloss wohnen konnte. Dort wurde dann gemeinsam musiziert, getanzt, auf dem Rasen gepicknickt und Spiele gespielt – eben Party gemacht, nur im Stile der damaligen Zeit. Das Tanzen, speziell der Walzer, war damals fast ein politisches Statement, zumindest aber eine echte politische Errungenschaft. Jahrhundertlang war nämlich das »schamlose Verdrehen« bei »wandelnden Tänzen« als unanständig verboten worden. Erst mit der französischen Revolution setzte sich das Stampfen und Drehen der Tanzpaare durch, und obwohl mit der Restauration, als die vertriebenen Könige wieder an die Macht kamen, die meisten Reformen rückgängig gemacht wurden, blieb der Walzer erlaubt und durfte auch in der sogenannten guten Gesellschaft getanzt werden. So schrieb Schubert z. B. die »Atzenbrugg Tänze«, die Johanna Doderer auch in die Partitur der Oper mit eingearbeitet hat. Ein Höhepunkt des Werks ist die Ankunft der Gesellschaft in Atzenbrugg: »Ein rauschendes Fest, bei dem getanzt, gesungen und gelacht wird«, wie die Komponistin sagt.

Eigentlich für Schubert der ideale Moment, um der angebeteten Josepha von Weisborn eine Liebeserklärung zu machen. Nur: Er traut sich nicht. Sein Selbstwertgefühl ist gleich null. Einer der Gründe dafür ist sein Äußeres – sein Gesicht ist, wie er meint, völlig entstellt durch die Narben, die die Blattern zurückgelassen haben. Denn auch zu Schuberts Zeit wüteten in Europa Epidemien (Schubert starb wahrscheinlich an Typhus). Die Pocken oder Blattern rafften Hunderttausende dahin und machten auch vor Herrscherhäusern nicht halt. Kaiser Joseph I., Ludwig XV. von Frankreich und auch Zar Peter II. starben

an den Pocken. Mozart, Haydn, Beethoven und eben auch Schubert hatten sie und überlebten. Schubert also leidet an den Narben im Gesicht. Aber das ist noch nicht alles. Eine weitere Infektionskrankheit ging damals und noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein um: Die Syphilis, eine sexuell übertragbare Krankheit, endete meist tödlich. Die damaligen Therapien waren jedoch ebenso riskant: Man behandelte die Syphilis damals mit Quecksilber, was meist eine Quecksilbervergiftung inklusive Haarausfall nach sich zog. Deshalb beklagt sich Schubert bei seinem Freund darüber, dass er eine schlecht sitzende Perücke tragen muss – für seine Liebste muss das doch eine Zumutung sein. Kann er sich damit an sie heranwagen? Liebe in Epidemiezeiten – damals und heute eine Herausforderung.

Schubert ist ein Beispiel für jemanden, der seine eigene Sinnlichkeit in der Musik ausgelebt hat. Ob er nun homosexuell oder unglücklich in diverse Frauen verliebt war – in seiner Musik findet man den Ausdruck innigster Leidenschaft, ob es nun Trauer und Verzweiflung oder jubelnde Hingabe ist. Letztlich geht es auch in dieser Oper genau darum: Der »Gott der Musik« hat durchaus menschliche Regungen und ist bei weitem nicht so vergeistigt, wie das seine Umgebung glaubt. Zu schüchtern, um diese Regung auszuleben, legt er alles in seine Musik. So ist sein Freund Kupelwieser derjenige, der Schubert vielleicht am besten versteht, wenn er ihm vorschlägt, Josepha



von Weisborn durch Klavierspiel zu gewinnen. Schuberts große Arie »Geliebte, wo bist du«, eine Hymne an die abwesende Geliebte, entfaltet sich genau in diesem Spannungsfeld von verhaltener Sinnlichkeit und überbordender Sehnsucht.

Die Fahrt ins Grüne muss man sich dabei als noch viel befreiender vorstellen als für uns heutzutage. Familie Schubert lebte alles andere als feudal. Franz Schubert wurde als zwölftes von vierzehn Kindern dort hineingeboren – höchstwahrscheinlich in der Rauchküche, weil dies von den zwei Räumen, die die Familie bewohnte, der beheizte war. Ein Ende jener ärmlichsten, ja elenden Zustände, von denen wir uns heute nur schwer eine Vorstellung machen, war damals nicht in Sicht, im Gegenteil: Die Sorgen wuchsen mit jedem neuen Esser, und nur die hohe Kindersterblichkeit war der Grund, dass sich in den beiden winzigen Räumen nicht bis zu sechzehn Personen drängten, sondern »nur« sieben: Von den vierzehn Geschwistern starben neun noch im Kindesalter. Kein Wunder, dass der Tod als ständiger Begleiter in fast allen von Schuberts Werken durchscheint und selbst inmitten der größten Lebensfreude ein Hauch von Melancholie mit-schwingt.



Alexandros Tsilogiannis Mária Celeng Daniel Prohaska




Statisterie

Holger Ohlmann

Das Wetter ist hier wirklich fürchterlich [...]. Man kann im Mai noch in keinem Garten sitzen! Schrecklich! fürchterlich!! entsetzlich!!! für mich das Grausamste, was es geben kann!

Franz Schubert



**DAS VOLLSTÄNDIGE
PROGRAMMHEFT
ERHALTEN SIE
VOR UND NACH DEN
VORSTELLUNGEN
IN UNSEREM FOYER**